

Einleitung

Katharina Genz, Joost Popall-Zamjatnins, Isabelle Simon, Christiane Micus-Loos & Wolfgang von Gahlen-Hoops

Die gesundheitliche Versorgung in Deutschland ist zunehmend von Diversität geprägt: Pflegende, Auszubildende, zu Pflegende sowie Bildungsakteur*innen bewegen sich in einem Feld, das in besonderer Weise durch soziale Ungleichheiten, migrationsbedingte Heterogenität, sprachliche Vielfalt, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt sowie komplexe Differenz- und Machtverhältnisse bestimmt ist. Diese Dynamiken zeigen sich nicht nur in der Versorgungspraxis, sondern ebenso in der beruflichen Aus-, Fort- und Weiterbildung, den organisationalen Rahmenbedingungen und den Zugängen zum Gesundheitswesen sowie unterschiedlich verteilten Gesundheitschancen. Entsprechend wächst der Bedarf an differenzierter wissenschaftlicher Auseinandersetzung darüber, wie Diversität im Pflegekontext konzeptionell gerahmt, kritisch reflektiert und professionell gestaltet werden kann.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert zentrale Beiträge der Tagung *Diversity in Nursing*, die vom 19. bis 20. Juni 2025 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stattfand, sowie flankierende projekt- und forschungsbasierte Arbeiten, die Diversität aus pflegewissenschaftlichen, pflegepädagogischen, organisationsbezogenen und gesundheitssoziologischen Perspektiven beleuchten. Die Tagung brachte erstmals in Deutschland eine Breite an Expertisen aus dem Pflege- und Gesundheitsbereich zusammen, die Diversität machtkritisch versteht und nicht auf einzelne Dimensionen reduziert, sondern als Querschnittsanspruch professionellen Handelns in den Blick nimmt. Sowohl die Keynotes als auch die Workshops und Panels machten deutlich, dass Diversität jenseits von wohlmeinenden Leitbildern als komplexes gesellschaftliches Verhältnis zu begreifen ist – mit machtbefugten strukturellen, organisationalen und biografischen Implikationen für alle Akteur*innen im Pflegefeld.

Der Sammelband verfolgt das Ziel, Diversität im Gesundheits- und Pflegewesen umfassend wissenschaftlich einzuordnen, empirisch zu untermauern und in ihrer Bedeutung für eine diversitätsorientierte Pflegebildung und professionelle Praxis zu reflektieren. Er bietet zunächst eine theoretische, begriffliche und historische Rahmung, indem Diversität als gesellschaftliches *Normalphänomen* beschrieben wird, das jedoch keineswegs selbstverständlich inklusiv oder

spannungsfrei verläuft. Diskriminierungsmechanismen, intersektionale Verwobenheiten, institutionelle Ausschlüsse und strukturelle Ungleichheiten bilden dabei zentrale Bezugspunkte.

Im zweiten Schritt werden empirische Problemstellungen und praxisnahe Lösungsansätze sichtbar gemacht. Die Beiträge verknüpfen qualitative und quantitative Analysen, Fallstudien, theoriegeleitete Modellierungen und projektbasierte Erkenntnisse, um die Herausforderungen diversitätsbezogener Bildungs- und Versorgungsprozesse differenziert herauszuarbeiten. Auf dieser Grundlage werden konkrete Strategien für Bildung, Management und Versorgung aufgezeigt.

Schließlich rahmt der Sammelband eine diversitätsorientierte Pflegebildung und berufliche Professionalität. Die Ausbildung von Pflegefachpersonen, Lehrenden, Praxisanleitenden und Führungskräften wird dabei als zentrales Handlungsfeld verstanden. Diversität erscheint nicht als ergänzende Fähigkeit oder Kompetenz, sondern als grundlegender Bestandteil professionellen Handelns, der unweigerlich Fragen nach Gerechtigkeit, Macht, Teilhabe, Anerkennung und Toleranz berührt.

Insgesamt verbindet der Sammelband theoretische Grundlagen, empirische Befunde und praxisorientierte Empfehlungen zu einem konsistenten und interdisziplinären Gesamtrahmen diversitätsorientierter Pflege. Er ist folgendermaßen aufgebaut:

Der Sammelband umfasst acht Abschnitte, beginnend mit der Einleitung und abschließend mit einem Fazit und Ausblick. Diese Struktur bündelt die zentralen Themenfelder der Tagung und vertieft sie systematisch. Die Reihenfolge folgt einer fachlich-logischen Progression: von grundlegenden Diversitätsansätzen über projektbasierte Erkenntnisse bis hin zu spezifischen Diversitätsdimensionen, gesundheitlichen Ungleichheiten und rassismuskritischen Perspektiven.

Das zweite Kapitel *Perspektivenvielfalt als Ausgangspunkt*: Keynotes eröffnet den Sammelband mit zwei grundlegenden Perspektiven, die den theoretischen Rahmen für die weiteren Beiträge setzen und zugleich den Anspruch der Tagung widerspiegeln, Diversität nicht lediglich beschreibend, sondern kritisch-analytisch zu betrachten. Rudolf Leiprecht entwickelt in seinem Beitrag einen *Critical Diversity Approach*, der Diversität konsequent machtkritisch fasst. Er wendet sich gegen verkürzte oder entpolitisierte Verständnisse von Vielfalt, die diese vor allem als pädagogische Herausforderung oder organisatorische Ressource behandeln. Stattdessen fordert er, Diversität in ihrer Verwobenheit mit gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen zu analysieren. Sein Ansatz betrachtet Differenz nicht als neutrale Kategorie, sondern als Ergebnis historisch gewachsener und institutionell wirksamer Machtstrukturen, die soziale Positionierungen, Zugehörigkeiten und Ausschlüsse hervorbringen.

Miriam Tariba Richter plausibilisiert ihre kritische Perspektive, indem sie Diversität im Pflegekontext untrennbar mit Diskriminierung, Normalitätsvor-

stellungen und strukturellen Ungleichheiten verknüpft. Ihr Beitrag zeigt, wie institutionelle Prozesse, gesellschaftliche Zuschreibungen sowie stereotype Differenzsetzungen das Gesundheitswesen prägen und wie diese Mechanismen dazu führen, dass Pflegende ebenso wie zu Pflegende unterschiedliche Formen der Benachteiligung erfahren. Durch die Verbindung von Diversitätsforschung, Rassismuskritik und pflegebezogenen empirischen Befunden legt Richter offen, dass Diskriminierung kein Randphänomen ist, sondern in vielen Fällen der alltäglichen Versorgungspraxis eingeschrieben ist.

Gemeinsam verdeutlichen die beiden Keynotes, dass Diversität in der Pflege weder als eine rein moralische Forderung noch als organisatorischer Optimierungsfaktor zu begreifen ist. Vielmehr wird sichtbar, dass eine professionelle Auseinandersetzung mit Vielfalt nur gelingen kann, wenn Machtverhältnisse, Ungleichheitsdynamiken und gesellschaftliche Bedingungen systematisch reflektiert werden. Damit setzen beide Beiträge einen theoretisch anspruchsvollen Ausgangspunkt, an den die folgenden Kapitel anschließen.

Das dritte Kapitel widmet sich dem Projekt *ParAScholaBi* und damit einem zentralen Schwerpunkt des Sammelbandes. Es rückt jene Zielgruppe in den Blick, die die Pflegeausbildung in den vergangenen Jahren maßgeblich geprägt hat: Umschulende Personen mit ihren heterogenen biografischen, sozialen und beruflichen Hintergründen. Das Projekt reagiert auf die Feststellung, dass diese Gruppe einerseits eine zunehmend wichtige Ressource für die Fachkräftesicherung darstellt, andererseits aber in Ausbildungspraxis und Forschung bislang unteradressiert blieb. Die Beiträge in diesem Kapitel zeichnen anschaulich nach, welche Herausforderungen, Potenziale und strukturellen Bedingungen mit dieser Veränderung der Ausbildungskohorten einhergehen.

Der Beitrag von Katharina Genz, Christiane Micus-Loos und Wolfgang von Gahlen-Hoops stellt das partizipative Konzept des Projekts vor und zeigt, wie dieses auf der Basis einer umfassenden initialen Datenerhebung entwickelt wurde. Im Zentrum stehen die vielfältigen Lebenslagen Umschulender Personen, ihre Übergänge in die Pflegeausbildung sowie ihre spezifischen Belastungen – etwa familiäre Verpflichtungen, finanzielle Unsicherheiten oder der Rollenwechsel zurück in eine Lernposition. Vor diesem Hintergrund verdeutlicht der Beitrag, wie essenziell anerkennungsorientierte, empowernde und differenzsensibel gestaltete Bildungsstrukturen sind, um Ausbildungserfolg zu ermöglichen. Als besonders wirksam erweisen sich dabei beratungssensitive Unterstützungsangebote, die einen Raum eröffnen, in dem psychosoziale Belastungen thematisiert und aufgefangen werden können und auch Brüche in Bildungsbiografien in den Blick genommen werden. Ebenso wichtig sind zielgruppenadäquate, differenziert gestaltete Lern- und Unterstützungsarrangements, die sich aus den empirischen Befunden der Bedarfsanalyse ableiten und in den sechs Konzeptbausteinen des Projekts umgesetzt wurden. Dadurch entsteht ein praxisnahes und zugleich wissenschaftlich belastbares Mo-

dell, das aufzeigt, wie eine chancengerechte Pflegebildung für Umschulende Personen strukturell entwickelt werden kann.

Der Beitrag von Joost Popall-Zamjatnins, Wolfgang von Gahlen-Hoops und Christiane Micus-Loos richtet den Blick auf die akademische Ausbildung von Pflegelehrenden und verbindet diese mit diversitätsbezogenen Fragestellungen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Diversity als integraler Bestandteil pflegepädagogischer Professionalisierung verstanden und curricular verankert werden kann. Die Autor*innen zeigen auf, dass Lehrprofessionalität nicht allein fachlich-didaktische Kompetenzen umfasst, sondern ebenso die Fähigkeit, sehr unterschiedliche Lernende reflexiv zu begleiten, biografische Vielfalt zu berücksichtigen sowie Macht- und Ungleichheitsverhältnisse mitzudenken. Die im Beitrag dargestellten Modellierungen machen sichtbar, wie Diversity in professionelle Selbstverständnisse und pädagogische Handlungskonzepte von zukünftigen Pflegelehrenden eingeschrieben ist und welche didaktischen wie strukturellen Implikationen daraus folgen.

Insgesamt zeigt Kapitel 3, wie partizipative, diversitätssensible und zielgruppenorientierte Bildungsprozesse gestaltet und unterstützt werden können. Beide Beiträge knüpfen damit unmittelbar an die in den Keynotes hervorgehobenen Bedarfe nach machtkritischen, anerkennungsorientierten und empirisch fundierten Zugängen an. *ParAScholaBi* bietet damit ein Beispiel dafür, wie theoretische Leitideen – Anerkennung, Empowerment, Diversität und Teilhabe – in konkrete Unterstützungsangebote übersetzt, erprobt und evaluiert werden können. Damit liefert das Kapitel einen zentralen Baustein für das Verständnis diversitätsorientierter Pflegebildung, der zugleich praxisnahe Impulse für Ausbildungsträger, Pflegeschulen und Lehramtsstudiengänge bereithält.

Das vierte Kapitel *Diversitätsbewusste Lehre und Pflegebildung* richtet den Blick auf die Gestaltung diversitätsbewusster Lehr- und Lernprozesse in der Pflegebildung und versammelt Beiträge, die sich aus unterschiedlichen theoretischen und empirischen Perspektiven mit Bildungsarrangements in heterogenen Ausbildungs- und Studienkontexten auseinandersetzen. Gemeinsam verdeutlichen die Texte, dass Diversität in der Pflegebildung nicht nur als Herausforderung begriffen werden kann, sondern als gestaltbare Dimension professioneller Lehrpraxis, die didaktische Reflexivität, fachwissenschaftliche Fundierung und kommunikative Sensibilität erfordert.

Der Beitrag von Marcus Mittenzwei thematisiert kulturspezifische Anforderungen an Lehrende in der Pflegebildung und zeigt auf Grundlage qualitativer Analysen, wie komplex die Gestaltung von Lernprozessen in kulturell heterogenen Ausbildungskontexten ist. Er macht deutlich, dass Lehrende nicht nur fachlich-didaktische Kompetenzen benötigen, sondern auch die Fähigkeit, kulturelle Hintergründe, biografische Erfahrungen sowie unterschiedliche Lernzugänge der Auszubildenden systematisch zu berücksichtigen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Fähig-

keit zu, interkulturelle Situationen zu erkennen, kritisch zu reflektieren und pädagogisch produktiv aufzugreifen. Lehrende werden dadurch in eine Rolle versetzt, die sowohl sensibel für Differenzen als auch in der Lage ist, Lernumgebungen herzustellen, die Zugehörigkeit ermöglichen und Lernbarrieren abbauen. Die empirischen Befunde verweisen auf die zentrale Rolle von kultursensiblen Bedingungsanalysen und komplexen Aneignungsprozessen, die Lehrende aktiv gestalten müssen, um Lernwirksamkeit zu ermöglichen.

Cornelia Jeremias-Pölking, Sibylle Sexson, Daniela Schlosser, Lena Sachse und Janika Grunau entwickeln im Anschluss daran erste konzeptionelle Überlegungen in ihrem Unterrichtskonzept *ToLL – Toleranzorientiertes Lehren und Lernen*. Das Konzept verbindet die sieben Kerndimensionen der Charta der Vielfalt mit einem praxeologischen Intersektionalitätsverständnis nach Gabriele Winker und Nina Degele und überführt diese theoretischen Grundlagen in ein Modell, das gleichermaßen am Lernort Schule wie am Lernort Praxis ansetzt. *ToLL* verfolgt das Ziel, sowohl kognitive als auch affektive Kompetenzen der Lernenden im Umgang mit Diversität zu stärken und diese mit fachlichen Bildungsinhalten zu verknüpfen. Der Beitrag zeigt detailliert, wie Intersektionalität didaktisch operationalisiert werden kann, indem die Verwobenheit unterschiedlicher Differenzkategorien sichtbar und curricular fruchtbar gemacht wird. Dabei fällt besonders auf, dass Intersektionalität im Konzept nicht als abstrakte Theorie behandelt wird, sondern als handlungsleitende Orientierung für pädagogische Entscheidungen und Lernprozesse in der Pflegeausbildung fungiert.

Der Beitrag von Laura Stupperich und Kati Lüdecke-Röttger erweitert diese Perspektive, indem er die Gestaltung heterogener Lehr- und Lernarrangements in der Pflegebildung anhand der sprachlich-wissenschaftlichen Studierfähigkeit theoretisch reflektiert konzipiert und gleichzeitig erforscht. Im Zentrum steht die Frage, wie sprachliche Anforderungen – insbesondere im Übergang in ein hochschulisches Studium – von Studierenden mit unterschiedlichen Erstsprachen und Bildungsvoraussetzungen bewältigt werden können. Der Text zeigt, dass sprachliche Studierfähigkeit eine Schlüsselkompetenz darstellt, die den Zugang zu wissenschaftlichen Texten, die aktive Teilnahme an Lehrveranstaltungen und das erfolgreiche Absolvieren von Leistungsnachweisen ermöglicht. Sprachliche Anforderungen werden dabei nicht nur in ihrer fachlichen Dimension, sondern auch in ihrer sozialen und kommunikativen Bedeutung sichtbar gemacht. Der Beitrag arbeitet heraus, dass Sprache zugleich Lernvoraussetzung, Lernmedium und Lerngegenstand ist und somit für fachliche, akademische und soziale Integration unerlässlich bleibt.

Christina Riewoldt, Jennifer Bliersbach und Bärbel Wesselborg rücken die praktische Pflegeausbildung während der COVID-19-Pandemie in das Zentrum ihrer Analyse. Auf Grundlage von Fokusgruppeninterviews mit Praxisanleitenden zeigen sie, wie Heterogenität, Belastungen und Vielfalt unter den Bedingungen einer außergewöhnlichen Krisensituation begegnet wurde. Der Beitrag verdeutlicht, dass

Praxisanleitende in dieser Zeit mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert waren: von unterschiedlichen Lernvoraussetzungen über psychische Belastungen bis hin zur Frage, wie Vielfalt im Praxisfeld trotz struktureller Einschränkungen adressiert und gefördert werden kann. Die Ergebnisse zeigen, dass die Pandemie nicht nur als Belastungsszenario wirkte, sondern gleichzeitig neue Lernräume eröffnete, in denen Diversität sichtbarer und zu einem zentralen Reflexionsanlass wurde.

Der Beitrag von Laura Hinsche, Tim Tischendorf, Martina Hasseler, Maria Anna Marchwacka und Tom Schaal ergänzt diese empirischen Perspektiven um eine technologische Dimension. Er untersucht die Potenziale künstlicher Intelligenz (KI) für diversitätsorientierte Pflegebildung und diskutiert, wie digitale Technologien genutzt werden können, um Lernzugänge zu erweitern, individuelle Lernprozesse zu unterstützen und Ungleichheiten zu reduzieren. Die Autor*innen zeigen, dass KI systematisch zur Förderung von Vielfalt beitragen kann – etwa durch adaptive Lernumgebungen, die auf unterschiedliche Sprachniveaus, Vorerfahrungen und Lernbedarfe reagieren. Zugleich betonen sie die Notwendigkeit, KI-gestützte Lehr-/Lernarrangements kritisch zu begleiten, um Diskriminierungsrisiken zu vermeiden und ethische Fragestellungen zu berücksichtigen.

Abschließend beschreibt Wolfgang von Gahlen-Hoops im Beitrag den Stand der sprachsensiblen Pflegebildung und die Rolle der Sprache als zentrale Differenzlinie. Auf Grundlage empirischer Befunde aus dem Projekt SCENE wird aufgezeigt, wie sprachliche Anforderungen, Registerwechsel, Dialektvielfalt und fachsprachliche Lernhürden die Ausbildungsrealität von Lernenden mit Migrationsbiografie prägen und welche Bedeutung sprachsensibles Unterrichten für Lernprozesse und Selbstwirksamkeit besitzt. Besonderes Gewicht erhält die Frage, wie Lehrende sprachliche Anforderungen erkennen und gezielt unterstützen können – etwa durch transparente Sprachhandlungen, differenzierte Aufgabenstellungen oder die systematische Reflexion sprachlicher Anforderungen. Der Beitrag zeigt, dass Sprache ein konstitutives Element professioneller Pflegebildung ist, das wesentlich zur Qualität von Lernprozessen, zum Zugang zu Pflegewissen und zur Teilhabe in Ausbildungskontexten beiträgt.

Insgesamt zeigt Kapitel 4, dass diversitätsbewusste Pflegebildung eine vielschichtige Gestaltungsaufgabe darstellt. Die Beiträge verdeutlichen, dass Diversität in der Pflegebildung nicht nur als Rahmenbedingung, sondern als aktiver Bestandteil pädagogischer Praxis verstanden werden muss. Sie machen sichtbar, wie Lehrende, Praxisanleitende und Bildungsinstitutionen Diversität als Chance nutzen können, um Lernprozesse inklusiver, chancengerechter und professionell fundierter zu gestalten.

Das fünfte Kapitel *Queere Perspektiven und LSBTIQ*-Sensibilität in der Pflege* richtet den Blick auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Pflege und versammelt Beiträge, die die Relevanz von LSBTIQ*-Sensibilität aus unterschiedlichen theore-

tischen, historischen und empirischen Perspektiven beleuchten. Damit ergänzt es die vorherigen Kapitel um eine explizite Betrachtung jener Diversitätsdimension, die in der pflegewissenschaftlichen Diskussion zwar an Bedeutung gewonnen hat, in Ausbildung, Praxis und Forschung jedoch weiterhin unterrepräsentiert ist.

Der Beitrag von Dennis Nano widmet sich der kultursensiblen Versorgung homosexueller Menschen im Krankenhaus und entwickelt hierzu ein differenziertes Gesamtbild, das historische Entwicklungen, rechtliche Rahmenbedingungen und pflegepraktische Konsequenzen miteinander verknüpft. Aus einer professionspolitischen und pflegemanagementbezogenen Perspektive zeigt Nano, wie eng Versorgungserfahrungen homosexueller Patient*innen mit gesellschaftlichen Normen, institutionellen Strukturen und individuellen Haltungsmustern im Gesundheitswesen verschränkt sind. Der Beitrag verdeutlicht, dass Diskriminierung und Unsichtbarkeit nicht nur in expliziten Ausschlusserfahrungen bestehen, sondern häufig implizit im Versorgungsalltag eingeschrieben sind – etwa in Form heteronormativer Routinen, mangelnder Sensibilität oder fehlender organisationaler Vorgaben. Nano zeigt zugleich, dass kultursensible Pflege keine spezialisierte Nische darstellt, sondern ein grundlegendes Element professionellen Handelns, das sichere Räume, respektvolle Kommunikation und institutionell verankerte Diversity-Kompetenzen erfordert.

Der Beitrag von Kathrin Kürsten richtet den Fokus auf das Alter(n) queerer Menschen und analysiert dieses aus einer anerkennungstheoretischen Perspektive. Sie zeigt, dass queere Lebensentwürfe im Alter nicht nur durch die gleichen Herausforderungen geprägt sind wie jene heterosexueller Personen, sondern zusätzlich durch lebenslang wirksame Erfahrungen marginalisierender Strukturen: Ausgrenzung, fehlende soziale Netzwerke, historisch gewachsene Stigmatisierung und institutionelle Unsicherheiten wirken im Alter oft fort. Der Beitrag macht sichtbar, dass Pflegeeinrichtungen und professionelle Pflegeakteur*innen vor der Aufgabe stehen, diese biografischen und sozialen Voraussetzungen ernst zu nehmen und in ihre Versorgungspraxis einzubeziehen. Anerkennung wird dabei als mehrdimensionales Konzept verstanden: als rechtliche Gleichstellung, soziale Zugehörigkeit, Wertschätzung individueller Identitäten und als strukturelle Sensibilität in Organisationen, die altersbedingte Vulnerabilitäten nicht verstärken, sondern aktiv abbauen.

Gemeinsam verdeutlichen die beiden Beiträge, dass LSBTIQ*-Sensibilität in der Pflege keine Randposition einnimmt, sondern ein grundlegendes Qualitätsmerkmal gerechter und bedürfnisorientierter Versorgung darstellt. Sie zeigen, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sowohl im Krankenhaus als auch im Kontext des Alterns eine zentrale Rolle spielen und dass Institutionen und Fachpersonen eine aktive Verantwortung tragen, Diskriminierungsrisiken zu minimieren und Teilhabe zu ermöglichen. Kapitel 5 leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur diversitätsorientierten Pflege, indem es verdeutlicht, wie Vielfalt als Ressource verstanden

und gleichzeitig machtkritisch reflektiert werden kann und welche professionellen, organisatorischen und politischen Schritte notwendig sind, um LSBTIQ*-sensible Handeln nachhaltig zu verankern.

Das sechste Kapitel *Gesundheitliche Ungleichheiten und soziale Determinanten* widmet sich den sozialen und gesundheitlichen Ungleichheiten sehr alter Menschen und greift damit eine zentrale, aber häufig unterbelichtete Diversitätsdimension auf. Martina Hasseler, Sven-Nelson Ruppert, André Heitmann-Möller, Enno Nowossadeck und Judith Fuchs präsentieren hierzu ein umfassendes Scoping Review, das zeigt, wie stark soziale Lage, Bildungsstand, finanzielle Ressourcen, Geschlecht, Wohnformen und regionale Versorgungskontexte die Chancen auf Gesundheit und Teilhabe im hohen Alter beeinflussen. Die Autor*innen machen deutlich, dass diese Ungleichheiten nicht zufällig entstehen, sondern das Ergebnis kumulierter lebenslanger Benachteiligungen sind, die im sehr hohen Alter besonders sichtbar werden. Der Beitrag zeigt, dass Barrieren im Zugang zu Gesundheits- und Pflegeleistungen besonders Menschen mit eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten, geringer formaler Bildung oder belastenden Wohn- und Lebenssituationen treffen. Hinzu kommen regionale Unterschiede, die den Zugang zu Versorgungsstrukturen erschweren – etwa in ländlichen Gebieten oder in sozial benachteiligten Stadtteilen. Auch geschlechtsspezifische Disparitäten, etwa die höhere Armuts- und Einsamkeitsgefährdung älterer Frauen, wirken sich auf Gesundheitschancen aus.

Kapitel 6 verbindet damit pflegewissenschaftliche Perspektiven mit Public-Health-Ansätzen und verdeutlicht, dass pflegerische Versorgung nur dann gerecht gestaltet werden kann, wenn die sozialen Determinanten von Gesundheit systematisch berücksichtigt werden. Es sensibilisiert dafür, dass professionelle Pflege eine wesentliche Rolle bei der Reduktion sozialer Ungleichheit spielt und dass diese Aufgabe sowohl strukturelles Wissen als auch diversitätssensible Handlungskompetenzen erfordert.

Das siebte Kapitel *Rassismuskritik und Antidiskriminierung in der Pflege* widmet sich Formen von Rassismus und Diskriminierung im Pflege- und Gesundheitswesen und greift damit eine Facette von Diversität auf, die für die Profession und ihre Bildungsprozesse von zentraler Bedeutung ist. Die beiden Beiträge verdeutlichen eindrücklich, dass rassistische Strukturen nicht allein auf gesellschaftlicher Ebene zu finden sind, sondern in institutionellen Routinen, organisationalen Praktiken und alltäglichen Interaktionen wirksam werden.

Marcel Badra, Sabine Könninger, Agit Kadino, Marco Hahn, Maya Böhm und Yuriy Nesterko analysieren in ihrem Beitrag Rassismus in der Pflegeausbildung und zeigen, wie tief strukturelle Ungleichheiten in Ausbildungsinstitutionen verankert sind. Sie arbeiten heraus, dass rassistische Mechanismen sowohl in curricularen Vorgaben als auch in Lernortkooperationen, Bewertungspraktiken und organisationalen Strukturen wirksam werden. Besonders deutlich wird, dass Auszubildende mit Migrationsgeschichte und Auszubildende, die von Rassismus betroffen sind,

durch Mehrfachdiskriminierung – wie beispielsweise stereotype Erwartungen, fehlende Unterstützungsangebote oder subtile Benachteiligungen im Lernalltag – belastet sein können. Der Beitrag zeigt zugleich, welche Veränderungspotenziale in einer professionell gestalteten, rassismuskritischen Pflegebildung liegen, und diskutiert Wege, wie Ausbildungsinstitutionen strukturell und didaktisch auf Diskriminierung reagieren können.

Der Beitrag von Isabelle Simon, Joost Popall-Zamjatnins, Alexandra Bartsch und Christiane Micus-Loos ergänzt diese Perspektive, indem er Rassismuserfahrungen von Pflegenden im Gesundheitswesen untersucht. Auf Grundlage empirischer Daten aus dem Projekt *ParAScholaBi* zeigen die Autor*innen, wie institutionelle Rahmenbedingungen und alltägliche Interaktionsmuster dazu beitragen, dass rassistische Zuschreibungen und Ausschlüsse entstehen oder verstetigt werden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Diskriminierung häufig nicht als individuell-intentionale Handlung auftritt, sondern in Form struktureller Routinen, sprachlicher Praktiken oder unreflektierter Normen. Der Beitrag zeigt, wie betroffene Pflegende diese Erfahrungen im Berufsalltag bewältigen und welche Folgen rassistische Diskriminierung am Arbeitsort für professionelles Handeln, Zugehörigkeitserleben und berufliche Entwicklung haben kann.

Gemeinsam zeigen beide Beiträge, dass eine rassismuskritische Pflegebildung und -praxis keine optionale Qualifikation darstellt, sondern eine grundlegende Voraussetzung für gerechte, sichere und professionell verantwortete Versorgung ist. Kapitel 7 verdeutlicht, dass die Reflexion von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen ebenso notwendig ist wie institutionelle Veränderungen in Ausbildung, Organisation und Leitung. Damit leistet das Kapitel einen wesentlichen Beitrag zur Frage, wie diskriminierungssensible Pflege in Deutschland strukturell verankert und professionell gestaltet werden kann.

Das abschließende Kapitel *Fazit und Ausblick* bündelt die zentralen Erkenntnisse des Sammelbandes und zeigt, dass Diversität in der Pflege nicht als Randthema, sondern als grundlegende Voraussetzung professioneller Bildung und Versorgung verstanden werden muss. Für die Pflegebildung wird deutlich, dass eine diversitätssensible Gestaltung von Lehr- und Lernräumen erforderlich ist. Diese müssen heterogene Voraussetzungen berücksichtigen, Diskriminierungsrisiken reflektieren und Anerkennung sowie Teilhabe systematisch fördern.

Mit Blick auf die Versorgungspraxis verdeutlichen die Beiträge, dass Diversität in allen Bereichen des pflegerischen Handelns relevant ist – von sprachsensibler Kommunikation über LSBTIQ*-inklusives Arbeiten bis hin zu rassismuskritischen und gesundheitsgerecht gestalteten Organisationsstrukturen. Professionelle Pflege muss Diversität aktiv berücksichtigen, um gerechte Versorgung zu ermöglichen.

Auf professioneller und berufspolitischer Ebene werden Reformbedarfe sichtbar, die Curricula, Leitlinien, Unterstützungsstrukturen und Qualitätsstandards

betreffen. Die Beiträge zeigen, dass strukturelle Veränderungen notwendig sind, um Vielfalt in Bildung und Praxis dauerhaft zu verankern.

Abschließend skizziert das Kapitel zentrale Forschungsperspektiven, etwa zu sprachlicher Vielfalt, intersektionalen Ungleichheiten, Diskriminierungserfahrungen, KI-gestützten Lernprozessen und LSBTIQ*-Lebenslagen. Damit eröffnet es den Ausblick auf zukünftige Entwicklungen, die eine diversitätsorientierte Pflege in Deutschland weiter stärken können.

Der Sammelband zeigt: Diversität ist kein Zusatzthema, sondern ein Grundpfeiler professioneller Pflege. Die Beiträge verdeutlichen, wie sich Machtverhältnisse, soziale Differenzen, Diskriminierungen und individuelle Lebenslagen in der Ausbildung, im Arbeitsalltag und in der Versorgung verschränken. Durch seine Breite und Tiefe bietet der Band Impulse für Bildungspraxis, Management, Forschung und Politik und möchte damit einen Beitrag zur Gestaltung einer gerechteren und inklusiven Pflege leisten.